

SIMPLICISSIMUS

Das Reichskabinett wartet auf ein Pfingstwunder

(E. Thöny)



„Mit Zungenreden allein ist das Arbeitslosenproblem doch nicht zu lösen – wir können nur auf die Eingebung des heiligen Geistes hoffen!“

In Bayern, wenn die alten Knaben viel Zeit — und darum Zeitlang haben, behängen sie sich gern mit Putz und gründen einen Heimatschutz.

Dem Escherich im Austragsstübel ist wieder mal vorm Umsturz übel, indem es ihn schon lang verdrückt, daß man nichts mehr vom Escherich liest.

Die Rentner schüttelt ein Gelüsten nach Stammischrum, nach Heldenbrüsten und unentwegtem Mannestritt — die „Neu'ten“ machen immer mit.

Wensch ich da das Beinchen schmeißen und wieder einmal Richtung weisen, gar stolz und männlich anusehn? Natürlich den Professor Behn.

Dahinter alle die alten Knaben, die auch ein leeres Knopfloch haben: das watschelt fröhlich im Verein — bei denen wird die Zukunft sein.

Die werden es dem Umsturz geben — der soll mal bloß sein Haupt erheben! Wenn er die sieht, dann wird ihm schlecht, und das geschieht dem Umsturz recht.

Der Schuß im Tiergarten / Von Josef Breitbach

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde, zugleich mit einigen Strichjungen, der elftenlose, achtzehnjährige Ernst Drewer im Tiergarten verhaftet. Die Polizei behielt ihn bis morgens in Gewahrsam. Dann mußte sie ihn entlassen. Es lag nichts gegen ihn vor. Die Beamten kannten ihn seit langem. Er war jetzt das vierzigste Mal festgenommen und entlassen worden. Drewer machte sich nicht viel daraus. Er hatte eine leichte Ader, wie er es auch nicht allzu schwer nahm, die als Drehtischler das ganze Jahr ohne Arbeit herumlieft. Meistens war der Lohn sowieso zu gering, nur auf seiner letzten Arbeitsstelle wäre er gerne geblieben. Da hatte er ganz gut verdient. Aber Pech muß der Mensch haben. Pech muß auch der Ernst Drewer haben. Der zwanzigste Mann hoch arbeiten sie auf der Baustelle, ausgerechnet ihm muß ein Gerüstbalken die linke Hand zerquetschen. Wenn es wenigstens etwas Schlimmeres gewesen wäre, dann hätte er sich ein paar gute Wochen im Krankenhaus machen können.

Ernst Drewer hatte nun nichts mehr zu tun, als einmal in der Woche eine winzige Unterstützung abzurufen. Die kleinen Rente können nicht einmal die größten Rechenkünstler leben, wie erst sollte es Ernst Drewer anstellen, mit so wenig Geld so viel freie Zeit totzuschlagen. Er ging nun wieder regelmäßig in den Tiergarten spazieren, abends, um die Zeit, wenn merkwürdige Herren dort auf und ab gehen. Die kleinen Jungens um Feuer ansprechen oder sonstige ein Gespräch einleiten. Er ging auf den Strich, was immer noch besser und weniger aufregend ist als die Drehtischler. Längst sind nur die Polizeistreifen, die dann und wann plötzlich auftauchen und die Jungens ohne Ansehen der Person auf die Wache bringen. Gestern hatten sie ihn, obwohl er den Beamten gut bekannt war, zum vierzigstenmal verhaftet, und eben verließ er zum vierzigstenmal in bescheidener Unschuld das Polizeigebäude. Er hat nichts auf dem Kerbholz. Er hat nichts gestohlen, keinen Einbruch verübt, er hat niemanden betrogen, keinen Kavallerieoffizier in die Irre in Ordnung, und wenn er jetzt etwas mehr Geld in der Tasche hätte, wer würde sich ein feines Frühstück leisten? Der Ernst Drewer. Aber es langt nur zum Frühstück, und die sind heute am Sonntag trocken.

Wie lang und wie lanngewig ist dieser Sonntag morgen! Die Straßen sind voll, nirgends passiert etwas, die wenigen Zigaretten hat er verrauchert. Seine Schlafstelle kann er nicht aufsuchen; er hat der Wirtin am Samstag die Miete nicht bezahlt. Öffentlich geht es heute abend, etwas Geld aufzutreiben. Er verbringt den Tag im Wartesaal eines Bahnhofs. Es ist das reinste Fegfeuer: Ununterbrochen strömen die Reisenden an das Büfett: „Zehn a sechs“, „Ein Schinkenbrot“, „Ein Helles“, „Eine Würst mit Kartoffelsalat“, „Zwei Zigaretten“, „Eine Tafel Schokolade“, „Einen Kognak!“ Das muß er sich anhören.

Drewer bettelt nicht. Er bettelt ganz einfach nicht, er bittet nicht. Er hat die Reisenden an dem Tisch gegenüber, ihm eines von ihren belegten Broten abzugeben. Dabei schaut sie ihn so gutmütig und mütterlich an, wie ihm seine Wirtin niemals einen Blick gönnen wird.

Von den Kollegen ist auch keiner zu erblicken. Er könnte ja in den Kneipen nachsehen, aber jetzt sitzt er immer fest und blickt der Bäuerin zu, wie sie kaut und schmatzt, sieht Hunderte ein und ausgehen, erkennt Dutzende von Zigarettenmarken,

die in seiner Nachbarschaft geraucht werden, hört das fortwährende Klappern aus der Spülküche hinter dem Büfett und die Züge auf den Bahnsteigen ein- und auslaufen, bis es dunkel wird, jetzt macht er sich auf den Weg. Er muß Geld herbeischaffen. Die Wirtin weist ihn von der Tür, wenn er heute nichts mitbringen. ... Es sind nur ein paar Schritte bis zum Tiergarten. Er biegt sofort in einen der gewohnten Seitenpfade ein. Nach einer halben Stunde hat er den Cavalier gefunden. Es ist ein Unbekannter. Im allgemeinen hält er auf Stammkundschaft. Heute wird nicht lange gefragt. Der Herr scheint Geld zu haben. Am Hauptweg hält er ein Taxi an: „Fahren Sie bitte langsam“, erklärt er dem Chauffeur. — — Und sie fahren langsam durch den Tiergarten.

Nach einer Stunde kommt Drewer zu Fuß an seinen Platz zurück. Jetzt fühlen ihm nur noch zwei Mark für die Miete. Bei dem Herrn hatte er sich zwar verrechnet. Er hatte mit dem Preis heruntergehen müssen. Zum Glück herrscht großer Betrieb. Die Kollegen sind auch alle schon zum zweitenmal da. — Bald spricht ihn ein Herr an. Er läßt Drewer sogar in eine Wirtschaft ein.

Gegen Mitternacht zieht ein junger Mann torkeind und singend zu dem Treffpunkt im Tiergarten. Drewer hat zuvor getrunken, er klopft mit dem Geld in der Tasche und belästigt die Passanten mit ausgelassenen Redensarten. Er ist in bester Stimmung. Jetzt wird er mit den Kollegen noch ein Glas Bier ausgeben. Der zweite Herr war ein Kavallerie vom Scheitel bis zur Fußsohle. Das muß mal ihm lassen.

Lied der Arbeitslosen

Abteilung „Geistige Berufe“

Wir machen Verse à la Ringelnatz,
Wir mischen uns in jedes Preisausschreiben,
Und trotz des Stempelgehns ist immer so viel Platz
In unserm Tag, durch den wir ziellos treiben —
Wir lesen Bücher, rennen durch die Straßen,
Uns selbst, daß wir noch leben, zu bekunden,
Wir dreschen mit den leichten Kräfte Phrasen
Im Café. Denn nur so vergehn die Stunden,
Wir suchen Arbeit, jeden grauen Morgen,
Das Telefon beruhigt das Gewissen,
Die letzten Groschen rein. Wir werden borgen,
Das Leben ist ja sowieso — —

Wir müssen
Uns dennoch mühen, weil wir sonst verrotten
Und reiben unsre Nerven systematisch ab.
„Dards Arbeitsamt ein jeder auf den Posten.“
Wir hoffen immer noch —
Und warten drauf.

Wir sind so müde —
Schlafen, schlafen, schlafen —
In unsern Zimmern ist uns größlich kalt.
Und sähnd so furchtbar, höchstens dreißig Jahre,
Wir sind zu furchtbar,
Ach, so furchtbar alt!

Anneliese Dieffenbach

„Nicht wahr, Fräulein!“, ruft er einem Mädchen, das mit einem jungen Mann vorüberkommt, zu „alles, was recht ist, Kavallerie blüht Kavallerie, zehn Mark.“
Die Beamten Augenblick erhält er einen Schlag ins Gesicht. Ehe er zur Besinnung kommt, schlägt ihn diese Faust zum zweitenmal, während das Mädchen nach der Polizei schreit. Die Beamten kommen. Sie helfen ihm nicht auf die Beine, sie knüppeln ihn in das Polizeiauto hinein. Dann fesseln sie ihm mit Bindfäden die Hände.

Drewer ist auf einmal vollkommen nüchtern. Er unterrichtet den Beamten, der die Namen des Pärchens feststellen will, mit lauten Zufurern. Man glaubt ihm nicht. „Wir werden Ihnen Mißverständnis geben“, droht der Polizist. „Sie haben der Dame doch zehn Mark angeboten, wenn sie mit Ihnen ginge.“ Er läßt Drewer nicht zu Wort kommen und schwingt sich zu ihm auf das Auto. Drewer kennt die Richtung, die der Wagen einschlägt. Nein, heute geht er nicht mit. Er hat die letzte Nacht dort verbracht. Er weiß auch, wie man ihm dort den Mund stopfen wird, nichts wird man ihm glauben, aber ein paar Wochen werden sie ihm aufbrummen. Und er hat seine Miete so schön beisammen! Bis jetzt hat er den Beamten, wenn sie ihn in der Wache abgehört haben, nichts gemacht, sie kennen ihn auch alle. Deswegen wohl hat man ihm keine Handschellen angelegt, sondern mit einem dünnen Gefaden der Form eines Bandenschnur umwickeln lassen, um zu zerreiben, wenn der Begleitbeamte sich noch ein Stück Weges länger so wenig um die Kummer und in seinem Notizbuch studiert.

Drewer ist der Dümme nicht. „Herr Wachtmeister, putzen Sie mir bitte die Nase“, fängt er an. „In der linken Tasche ist das Taschentuch.“ — „Wisch sie dir auch am Arme ab!“, brummt der Beamte, ohne aufzusehen.

Drewer schwitzt vor Aufregung, während er sich die Nase wischt und den Bindfaden durchbeißt. Dann spielt sich alles blitzschnell ab.

Drewer gibt dem Beamten einen Stoß, springt ab und rennt nach dem Tiergarten zurück. Eine halbe Minute nach ihm springt der Wachtmeister aus dem Auto, mit einem Waagen. Jagt ihm nach, er ist schneller und kräftiger als der unterernte und durch Ausschweifungen geschwächte Drewer, holt ihn ein, packt ihn und wirft ihn unter sich. Die beiden wälzen sich in einem unglücklichen Kampf auf dem Boden. Drewer versucht hochzukommen, wird aber wieder niedergedrückt. Die Wachtmeister laufen hinzu, betrachten diese beiden erheiternden Kampf, ohne einzuzugreifen. Es kann sich ja nicht um etwas Wichtiges handeln, das die Beamten der Beamte um Hilfe gepöffern oder gerufen, — da ertönt plötzlich ein Knall, ein zweiter, der Polizist hat den Drewer ins Herz geschossen. Die Wache, die Geld in der Tasche hat er sterben müssen.

Der Polizeibericht, den die Zeitungen in der Nacht und am anderen Tag in großer Aufmerksamkeit brachten, besagte, daß es einer Polizeistreife gelungen sei, den lang gesuchten Schabwächters Ernst Drewer im Tiergarten habhaft zu werden. Es sei ein Kampf auf Leben und Tod gewesen, und die Wache habe sich, während die Beamten den Tod geduldeten.

Dies geschah am 13. Januar 1929 in Berlin.



„Keine Sorge, Königliche Hoheit, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat mit dem Sozialismus nicht mehr zu tun als Sie mit 'nem Arbeiter!'“

Österreichische Komödie

Am Montag veröffentlichte das „Wiener Morgenblatt“ eine Mitteilung seines Linzer Korrespondenten I. F., derzufolge die Heimwehren am kommenden Sonntag in der oberösterreichischen Gemeinde Achatstätten aufzumarschieren beabsichtigten.

Bereits am Dienstag suchte der sozialdemokratische Schutzbund beim Landeshauptmann von Oberösterreich um die Bewilligung an, am kommenden Sonntag eine Gegendemonstration in Achatstätten veranstalten zu dürfen.

Die unabhängigen Zeitungen sprachen sich gegen die gleichzeitige Abhaltung der beiden Kundgebungen aus, zitierten das Sprüchlein von der Notwendigkeit einer inneren Befriedung und erhoben wieder die Forderung nach einem generellen Aufmarschverbot.

Die Kaufleute und Gewerbetreibenden sprachen

beim Bundeskanzler vor, um gegen diese neuerliche Gefährdung der österreichischen Wirtschaft zu protestieren. Worauf der Landeshauptmann von Oberösterreich am Mittwoch die sozialdemokratische Gegendemonstration verbot, da sie später angemeldet worden sei als die Kundgebung der Heimwehren.

Die rote Presse tobte. „Auf nach Achatstätten!“ kündeten riesige Schlagzeilen. „Gleiches Recht für alle! Wir lassen uns vom Landeshauptmann nichts verbieten!“

Am Freitag kündigte der Bundeskanzler im Nationalrat an, er werde zum Schutze der Ordnung 10 000 Gendarmen und 18 000 Soldaten am Sonntag nach Achatstätten dirigieren.

Ganz Österreich harrte in banger Erwartung des Achatstätter Aufmarschsonntags. Der Samstag aber brachte eine geradezu

ungeheuerliche Sensation: indem der Wiener Geographieprofessor Dr. Matthias Rebensteiner in einem Aufsehen erregenden Zeitungsartikel nachwies, daß es in der ganzen Republik Österreich, somit auch im Bundesland Oberösterreich einen Ort namens Achatstätten überhaupt nicht gäbe.

Nun mußte auch der Linzer Korrespondent des „Morgenblattes“ zugeben, daß er seine damalige Meldung nur um des Honorars willen frei erfunden habe, da er natürlich annehmen mußte, daß eine Überprüfung einer derartigen Bagatellnachricht nicht zu befürchten sei.

Heimwehr und Schutzbund entschlossen sich daraufhin nolens volens, ihre Achatstätter Demonstrationen abzusagen. Und der innere Frieden in Österreich ist bis auf weiteres wiederum gesichert.

Salpeter

Dr. Ritters Galapagos-Insel wird amerikanischer Flottenstützpunkt
(Wilhelm Schutz)



„Der alte Robinson hat es doch noch einsamer gehabt!“



„Weshalb heulst denn so, Junge?“ — „Vater hat mein deutsches Lesebuch mit dem Klosettpapier verwechselt!“

Rückkehr zur Kindheit

/ Von Weare Holbrook

Das Baby des Ehepaars Smith erblickte jetzt zu einer Zeit das Licht der Welt, wo neben anderen Besonderlichkeiten biblische Namen die große Mode waren. Also wurde das Baby Abner genannt. Sofort nach Abners Geburt schaffte sein Vater ein dickes Buch über Kinderpsychologie an; denn er nahm das Vaterssein sehr ernst. Für den kleinen Abner war keine Theorie zu gut. Insbesondere war Mr. Smith er-

Klein-Abners zu vermehren. Als in einer denkwürdigen Nacht Abner neunundsiebzigmal die Decke von sich warf, sah sich Mr. Smith veranlaßt, ein Tagesbuch anzulegen, aus dem hier nur zwei kurze Eintragungen wiedergegeben seien:
„Neunundsechzigster Tag: Abner warf heute Mrs. Crests Augenringe zu Boden, als sie versuchte, ihn zu küssen. Bei weiteren Fortschritten seiner Tatkraft ist zu erwarten, daß er sie in solchen Fällen auf die Nase schlagen wird.
Hunderteinundachtzigster Tag: Abner schlug wild um sich, während ich das Wiegenlied sang. Schließlich, als ich gerade die erprobte Stelle, welche „Luh... de... duh... de...“ „dumb“ lautet, zum neunten Male erreichte, ergriff er das gußeisene Pferdchen, welches in seiner Wiege lag, und warf es mir an den Kopf. Er traf mich an der Stirne. Seine Mutter sagt, das sei das erste wirkliche Zeichen von Energie, das unser Liebling gegeben habe, während ich ohnehin glaube, daß hier Mangel an Selbstbeherrschung vorliegt. Aber jedenfalls hat unser Kind nun eine festumrissene Individualität und muß demgemäß behandelt werden.“
Als Klein-Abner in sein drittes Lebensjahr eintrat, war Mr. Smith ein besonderer Spezialist für Karotten und ein leidenschaftlicher Spinatesser geworden. „Oh, schau, Abner!“ konnte er ausrufen. „Was glaubst du wohl, daß Mutti uns jetzt bringen wird?“ Dann, als ob seine kühnsten Hoffnungen in Erfüllung gegangen wären: „Es sind Erbsen!“ Schau, Abner! Hübsche kleine Erbsen! Abner bindet sich jetzt das Tüchlein um, und dann wird Abner die kleinen Erbsen aufessen!“ (Aus einem nur Eltern bewußten Grunde sprach Mr. Smith mit seinem Sohn stets in einer Art, wie sie sonst nur bei Indianern in Knabenbüchern üblich ist.) „Papa bindet sich jetzt das Tüchlein um und ißt auch von den kleinen Erbsen. Schau her, wie Papa es macht!“ Und nach solcher Ein-

leitung pflegte Mr. Smith mit gut geübtem Appetit ungeheure Mengen von Gemüse zu verzehren, indem er nur ab und zu ein wenig innehielt, sich die Lippen mit Wasser abzuwischen. „Mmm... gut!“, während sich Klein-Abner die Vorstellung mit Würde und Gelassenheit ansah. Immer besorgt wegen der Nachahmungseigenen seines Sohnes, hörte Mr. Smith auf zu rauchen und Karten zu spielen, und wenn er eine Zeitung in die Hand bekam, so las er nicht darin, sondern betrachtete nur die Bilder, zeigte mit dem Finger darauf und rief mit dem Ausdruck tiefster Überzeugung: „Mann! Pferdchen! Wauwau!“
Offenbar war es sein übergroßer Eifer beim Haferschleimen, der Mr. Smiths Niedergang herbeiführte. Er muß ihm zu Kopf gestiegen sein. Während sein Sohn älter wurde, schienen er immer jünger zu werden. Seine Geschäftsfreunde wurden auf die Veränderung, die mit ihm voringing, zum ersten Male aufmerksam, als die Bump & Co., Handels-Aktiengesellschaft von ihm einen Brief erhielt, der sich auf eine Lieferung von Prima-Abschab-Pferdenfutterla Nummer 34 bezog und also lautete: „Liebste! Bumchen! Betreffend kleine Anfrage vom 18. des teilt Klein-Smith dir mit, daß er gerne hübsche kleine Futtermale Nummer 34 möchte. Er spielt so gern damit. Wirst du so gut sein, sechstausend Tück zu schicken? Bitte, bitte, sei so gut!“ Klein-Smith wird sich sehr freuen!“
Und als Mr. Smith zu einer Besprechung mit seinen Geschäftsfreunden einen blauen Luftballon und einen Gummilutscher mitbrachte, waren alle der Meinung, daß für ihn nun die Zeit gekommen sei, sich vom Geschäft zurückzuziehen. So verbringt er jetzt seine Tage in der Kindersube, spielt mit den Quasten an den Vorhängen und rollt eine leere Puder-schachtel auf dem Boden geschicklich hin und her. (Aus dem Amerikanischen übertragen von Leo Kortien)

Im Bade
fürs Haar

Lavendel Seife

Birkenhaarwasser

Dralle

PREISE
LAVENDELSEIFE STÜCK RM -75 u. -50
BIRKENHAARWASSER
RM. 2.25, 4.25, 7.25 Lt. 6.95, 1/4 Lt. 12.-

ANGLA-BRÄUER

Was hat er vor?

... 5-Uhr-Tantee, dann Premiere im Opernhaus und nach der Vorstellung Souper in exquisitem Kreise.
Davonlangt der gesellschaftliche Takt unterhaltende Besamkeit, frische, kluge Gedanken, gestreichte Einfälle.

Anregung Heiterkeit Konzentration

durch 2-3 Tabletten

KOLA DALLMANN

Schädel M. 1.- in Apotheken und Drogerien

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM -60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.-; im Österreich die Nummer 8 1.-; das Vierteljahr 12.-; in der Schweiz die Nummer Fr -80. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich 2 Dollar • **Anzeigenpreise:** für die 7-spaltige Nonpareille-Zeile RM 1.25 • **Alltägliche Anzeigen** durch sämtliche Zweiggeschäfte von **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich:** Franz Schoenberger, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Max Haindl, München • **SIMPLICISSIMUS-Verlag G.m.b.H. & Co.** K.-M.-Kand.-Gesellschaft, München • **Postcheck** München 9802 • **Redaktion und Verlag:** München 13, Friedrichstraße 18 • **In Österreich für Herstellung und Redaktion verantwortlich:** Dr. Emerich Morawa I. Fa. Hermann Goldschmidt G.m.b.H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1930 by 'Simplicissimus-Verlag G.m.b.H. & Co. München • **Verlagsort** München • **Druck von** Strecker und Schröder, Stuttgart



„Haben wa nich noch die vafachte Ehrenpflicht, die vier Leichen von unsern unvergleichlichen siegreichen Stürmern mit uff det Foto zu bringen?“

Steigende Konjunktur für Kinder Ein knapper Wirtschaftsbericht

Durch den deutschen Kinderschutzverband wird bekannt, daß sich die Adoptionen in Deutschland mehren. Kinderlose Ehepaare nehmen denselben, die zuviel-haben, das eine oder andre ab. An sich schon eine erfreuliche Tatsache! Sie wird dadurch noch erfreulicher, daß durch diese Bewegung der an sich so zähe Fluß unserer Wirtschaft eine gewisse Belebung erfährt. Die wirtschaftlich schwächeren Schichten profitieren nämlich von ihrer Stärke im Kinderkrieg, indem sie ihren Überschuß gegen Summen, die zum Teil nicht unsumhaft sind, an Reichere abgeben. Für Handel, Wirtschaft und Konjunkturforschung ist dabei gleichermaßen interessant, daß durch die Einführung und Ausbreitung des Systems der Ratenzahlungen die Bereitschaft zum Kinderverkauf stark zugenommen hat. An

den Fälligkeitstermin von Ratenzahlungen ist die Wirtschaftslage vieler Familien besonders prekär, und man greift dann um so lieber auf ein Kind zurück, als dies doch nur in den meisten Fällen ein allzu belastendes Anhängsel ist. So verkaufte z. B. kürzlich ein Mann in Breslau, der für 1000 Mark Möbel angeschafft hatte und die Raten von der zweiten an nicht mehr bezahlen konnte, ein dreijähriges Söhnchen für genau 1000 Mark. Es liegt auf der Hand, daß hier die Umrisse neuer, gewaltiger Wirtschaftszusammenhänge dämmern, die den Horizont der Zukunft von Grund aus umwälzen können. Der kluge Geschäftsmann wird die Tatsache ins Auge fassen, — mag sie ihm nun vom moralischen Standpunkt aus erfreulich oder minder erfreulich erscheinen! (Schluß auf Seite 129)



Ihr Schicksal im Jahre 1930/1931

Ausführliche astrologische Schilderung Ihrer Lebensereignisse einführungshalber gratis
gesen sofortige Einsendung Ihrer Adresse und Ihres Geburtsdatums vom Komet-Verlag, Abt. G
Berlin-Tempelhof
Unkosten nach Belieben in Briefmarken. Hochinteressante naturwissenschaftliche Untersuchungen. Viele Dankschreiben, Rückporto erbeten.



In Tuben zu 35, 50, 75 Pfennig und 1-Mark. Porzellantopf 150 Mark.
Bestellen Sie die neuen
Simplicissimus-Sammelhefte
SIMPLICISSIMUS-VERLAG • MÜNCHEN 13

Zur Erholung
in den bayerischen Alpen
Garmisch-Partenkirchen
Erholung - Gesellschaft - Sport
In der unvergleichlich schönsten hochalpinen Lage
Schneefeld-Jodquellen u. Eisen-Moorbäder in Kaltenbach
Geopflanz
Prospecte durch die Kurverwaltung und die Reisebüro.
Bahnverbindung nach Kreuznach (065 M) u. s. Wank (70 M)
Zahnradbahn zur Zugspitze (2864 M)

Todbad Tölz
Ihr Gesundheitsort durch den Kur- und Fremdenverkehrsverein und die Krankenheiler Jodquellen A G Bad Tölz

Zeiß-
Vorständler-
Kodak-
Ligja-Kameras
Mit Anzeiger, Best 3-6 Monate
ohne Mietberechnung.
Forder Sie die Kataloge
Photo - Kino - Radio
Broschüren
München, Maximilianstr. 38

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-
erwahnungen, Ausdrehungen
und dgl. an dem Schwimmen
ihrer besten Kraft zu losen
haben, wollen sich deshalb
vertrauen, die Heilmittel und
aufklärerische Schrift eines
Nervenarztes über Tranchen,
Folgen und Anzeichen auf
Heilung der Nervenschwäche
zu lesen. Illustriert, neu be-
arbeitet. Zu bestellen für
RM. 1.20 in Briefmarken von
VERLAG SILVANO G. REISCH (SCHWEIZ)

Dichtungen
sow. über modernere Ver-
lag, zur Buchausgabe, Ein-
sendungen mit Rückporto er-
beten durch die A. D. D. B.
Preuss. Leipzig G. I. B.
Seltene
Bilder, Karten der Sammler,
Sendungen v. M.S. — an Privat-
Leute 3 gratis im Brief
FRANZ REHPOLD, Berlin-
Steglitz, Schloßhof 41.

Interess. Bücher-
und Antiquarverstehe aus
all. Gebieten versendet franko
H. Harasch, Berlin W 30,
Barbarossastr. 21 II.
Gummibroschüren Antiquar.
Punkt 5 S. geht
Dokumente heraus. H. E. U.S.
Berlin SW 68. Alte Jakobstr. 5

Lästiger Schweißgeruch
der sich besonders in den heißen Stunden beim Tanz und Sport für die Umgebung unangenehm bemerkbar macht, verhilft sofort durch **Kee-Ofenra-Creme**.
Diese Keen-Schwefelcreme verhilft, ohne die Hände zu verätzen und ohne
den normalen Schweiß zu unterbinden, übermäßiges Transpirieren und erbeten
seinem perfekten Wohlbefind. Tube 1 Stk. — Zu haben in allen Warenläden,
Trockenwaren, Kleider- und Schuhläden.

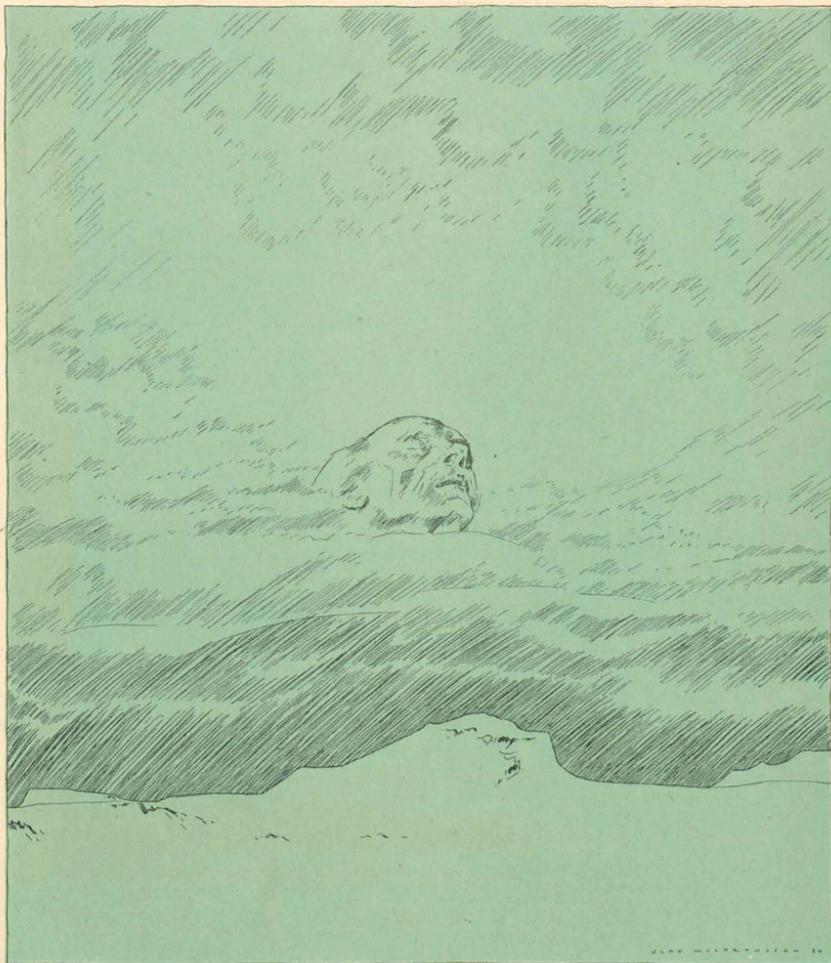
Besitzen Sie schon den
**Halbjahrs-
band**
XXXIV. JAHRGANG
Zweites Halbjahr
Okt. 1929 — März 1930?
Ganzleinen RM 16,50
SIMPPLICISSIMUS-VERLAG
MÜNCHEN 13

Ein berühmter Forscher
der astrologischen Wissenschaft
sagt Ihnen Ihre Zukunft.
Er will Ihnen sagen, ob Sie im Beruf,
Ehe, Liebe, Lotterie, Spekulation usw.
Erfolg haben. Verlangen Sie sofort einen
kostenfreien Prospekt unter Angabe Ihrer
Geburtsdaten von: **E. O. FLEISS, WIEN 3,** Wasser-
gasse 20/1, Abteilung B/14.

LAGANO Hotel Pension DIANA
Nähe Strandbad, frisches Wasser,
Pens. ab Fr. 0.50 P. Merz, Bes.

Der tote Nansen

(Olaf Gulbransson)



Norwegen hat ihn geboren – die Menschheit hat ihn verloren.

(Schluß von Seite 128)

nen — und Nutzen daraus zu ziehen versuchen. Es wäre schon jetzt zu erwägen, ob nicht auf den oben skizzierten Umständen ein neues, kombiniertes „Raten-Kinder-System“ zu errichten wäre. Die Natur erleichtert dem kleinen Manne das Vorwärtskommen in weit erfreulicherem Maße als etwa Ford mit seinem bekanntem System. Vater werden ist bekanntlich nach einem schönen Spruch unsres all-

seitig beliebten Wilhelm Busch nicht schwer. Vielleicht, daß man einmal probeweise, vor allem in der billigen „Einheitspreis“-Praxis, die ja vornehmlich der ärmeren Bevölkerung zugute kommt, zu einem neumodischen Raten-system übergeht? Ein gewisses Entgegenkommen würde etwa noch die zehntonatliche Ratenzahlung bedeuten. Auch sollten die Vertriebsfachleute einmal Berechnungen darüber an-

stellen, inwieweit es möglich wäre, bei Ratenzahlungen eventuell den Passus vorzusehen, „Kinder werden in Zahlung genommen (zu 33 $\frac{1}{2}$ %, bei besonders absatzfähigen Exemplaren bis zu 50% des Kaufpreises)“. Es wäre doch anzunehmen, daß der Verkauf der Kinder durch gewiegte Geschäftsleute erheblichere Gewinne abzuwerfen verspricht als durch die geschäftsuntüchtige Masse.

Taha



„Weißte, Emil, det is der größte Zauber des Sommers: Man is in der Liebe nich mehr uf Herren anjewiesen, die sturmfrei wohnen!“

Warum mein Kontoauszug neulich einen Fehler hatte / Von Peter Panter

Damit einer liebe, ist es nicht nötig, daß viel Zeit verstriche, daß er Überlegung anstelle und eine Wahl treffe, sondern nur, daß bei jenem ersten und alleinigen Anblick eine gewisse Übereinstimmung gegenseitig zusammen treffe oder das, was wir hier im gemeinen Leben eine Sympathie des Blutes zu nennen pflegen. . . . Demgemäß ist auch der Verlust der Geliebten durch einen Nebenbühler für den leidenschaftlich Liebenden ein Schmerz, der jeden andern übersteigt.

Schopenhauer

... bei der Sortenkasse anfragen, ob er da noch was hat . . . Nein, da hat er ja nichts . . . Paske, Parmel, Panter . . . 2645, dann gehen die 500 ab, aha! da ist ja noch ein Eingang, dann schuldet er uns also gar nichts. Doch: 78 Mark — die stehn noch offen. 78 . . . 78 . . . 78 . . . Siebzig, siebzig, siebzig . . . was sich neckt, das liebt sich . . . Formular! Also:

Ihnen anliegend den Auszug Ihrer werten Rechnung bei uns zu überreichen, abschließend mit einem

Saldo von — Es widerspricht ihrer Moral, sagt sie. Na, so ein Zimt! Moral! Moral! Als ob Liebe was mit Moral zu tun hat! Himmel-hergottdonnerwetter — das wär mal eine Frau gewesen! Gib't das alle Tage? Nein, das gib't's nicht alle Tage. Eine wirklich vernünftige Person un d lustig un d frisch wie ein junges Mädchen und in puncto puncti . . . na, lassen wir das. Wie die hier alle stehn und rechnen — also von den Kollegen versteht ja das Mädchel keiner, Keiner. Saldo von . . . Gleich das erstmal, wie ich sie gesehen habe . . . also das war wie ein Blitz. Ich hab's ihr auch gesagt. Doch, man muß das sagen. Und was sagt sie da? Ihre Moral —! Wirklich, ich habe ein Pech . . . Kommt schon mal 'ne leere Droschke, dann sitzt einer drin! Und das wäre ja alles noch zu ertragen, aber das Gemeinste an der Sache ist: sie liebt ja. Sie ist ja gar nicht so. Sie liebt. Aber verdamm't noch mal: einen andern.

Und das hat sie mir auch noch erzählt! Mit allem Komfort hat sie mir das erzählt! Nein!

Fragen Sie oben in der Registratur! Ich hab' ihn nicht. Affe! Ja . . . alles hat sie erzählt. Raffinement? Glaub' ich nicht. Nö, raffiniert ist die nicht, dazu ist sie wohl zu raffiniert. Aber . . . sie liebt. Doch — ja. Ich habe ganz frech gefragt: Wo denn? Ich sage: Wo denn? Wenn Mama so aufpaßt? Sie sagt: Gottes Natur ist groß. So, sage ich. Na, kurz und klein: ich habe dann manches aus ihr rausgekiert. Saldo von . . . der Teufel soll diesen Panter holen und das ganze Kontokorrent! Ich hab' es alles rausgekiert. Und jetzt bin ich seit drei Tagen reine wie besoffen — ich werde das Bild nicht los, ich . . . werde das nicht mehr los. Ich seh sie immerzu, mit dem. Ein schöner Kerl wird das sein — wahrscheinlich irgend so ein Sporfatzko. Blond, groß . . . oder klein, vermiekert . . . hähä . . . nein, das liebt sie nicht . . . das kann nicht sein. Blond, groß . . . Wo hab' ich denn meinen Spiegel? Ich seh heute gar nicht gut aus . . . sonst seh ich ganz gut aus . . . aber heute . . . kein Wunder. Das Mädchel geht mir nicht aus dem Kopf. Und immerzu das, immerzu das

Bill. Die gehen Hand in Hand zusammen in den Wald . . . dann schlenkern sie so mit den Armen dabei, tralala — verflucht, verflucht . . . und diese Tannen, ganz dunkelgrün, ganz dicht . . . und sie —
 Ich glaube das nicht. Ich glaube das einfach nicht. Das tut sie nicht. Doch, das tut sie doch. Der Kerl ist ja gar nicht da — im Augenblick ist er mal nicht da — also daran ist kein Zweifel, vorläufig bin ich mal da! Aber das nützt mir nichts. . . das nützt mir gar nichts. Er ist nicht da! Aber er wird da sein. März, April . . . Mai . . . noch zwei Monate. Nein, ich fahre weg. Nein, also dann will ich nicht hier sein! Ne — ich nehme dann meinen Urlaub. Dann könnt' ich ja gar nicht arbeiten, wenn der da ist . . . Gehen in den Wald und lachen und — Der Bursche

wird ja gar nicht richtig küssen können. Kann er ja gar nicht. Und überhaupt: bei ihm empfindet sie bestimmt nichts. Sicher nichts. Sicher nicht. Das ist unmöglich. Was ist schon dabei . . . laß sie doch . . .! Das ist eine leere Formalität. Sie wird ihn über kriegen, und dann komme ich. Dann komme ich. Und dann wird sie sagen: Vor dir habe ich nicht gewußt, was Liebe ist. Sicher. Und dann bleiben wir zusammen. Das Telefon? Vielleicht ruft sie an? . . . Ist gar nicht für mich . . . äh — Und immer wieder die beiden . . . Das ist, glaube ich, Psychoanalyse, ich habe da neulich einen Vortrag drüber gehört. . . Das wird ja eine fixe Idee, wenn das so weitergeht . . . Donnerschlag, ich bin doch sonst nicht so, aber diesmal hat's getroffen. Saldo . . . zu seinen Gunsten?

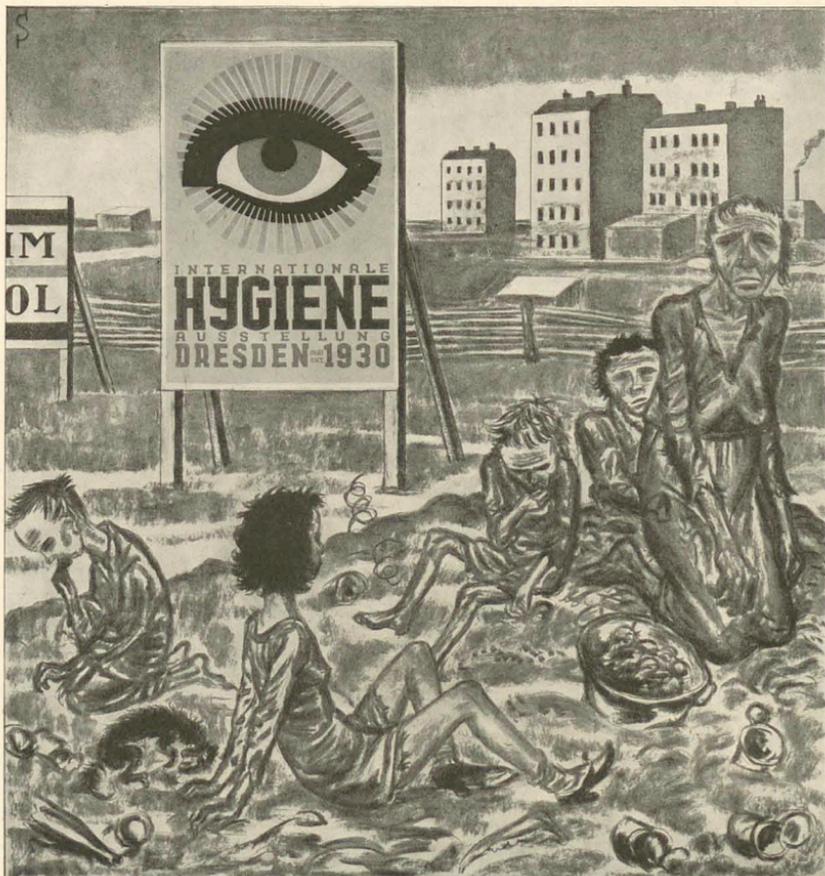
Nein, zu unseren Gunsten . . . muß noch mal nachsehen . . . Aber das ist mal sicher; Von der nichts zu bekommen, ist immer noch hübscher als mit einer andern zu schlafen!

Mit einem Saldo von
 RM 780.— zu unsern Gunsten, welcher auf
 neue Rechnung vorgetragen worden ist.*

* „Hat angeklingselt und noch einen Brief geschrieben und sich beschwert . . . Stornieren Sie das! 780 Mark zu unseren Gunsten! Es ist ein Skandal! Das ist jetzt schon das zweitemal! Wie kommt denn das? Was machen Sie denn?“
 „Ich weiß es nicht, Herr Direktor. Ich kann es mir nicht erklären. Ich weiß es nicht . . .“

Die andere Seite

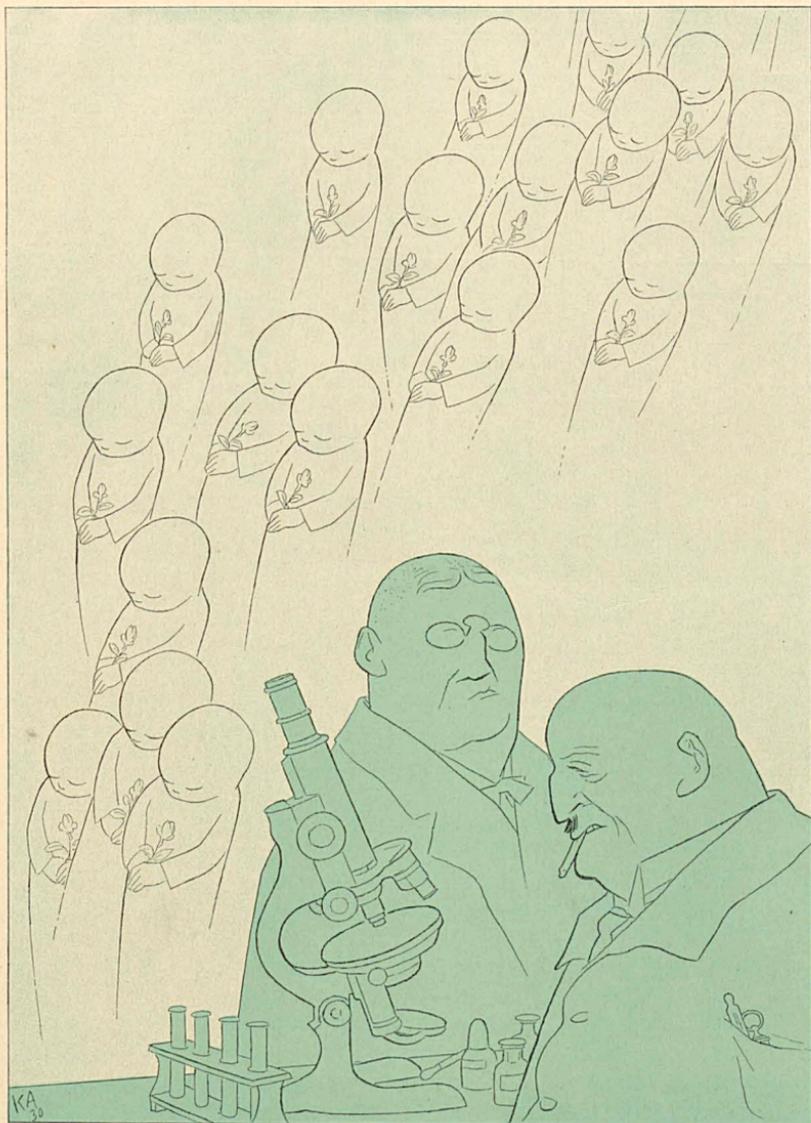
(E. Schilling)



„Mutta, wat iss'n det: Hygiene?“

Calmette-Verfahren gegen Lübecker Kinder

(Karl Arnold)



„Der schlimmste Kunstfehler bei der ganzen Sache ist, daß so etwas publik werden konnte!“